

Der Samaritergedanke

Autor(en): **Steifen, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **53 (1945)**

Heft 21

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Samaritergedanke

Von Albert Steffen

Beim Samaritergedanken kann es sich nicht darum handeln, eine Weltanschauung darzustellen oder ein Bekenntnis abzulegen oder darüber zu diskutieren usw. Es geht hier nicht um die Theorie, sondern um die Praxis. Der Samaritergedanke ist ein Herzgedanke. Es soll geholfen werden, wo Not ist oder ein Unglück geschieht. Und dazu muss der Samariter vorbereitet werden; er muss die sachgemäss eingerichteten Kurse nehmen, er muss sich zum inneren Gleichgewicht und zur ruhigen Ueberschau erziehen, um den ersten Beistand zu leisten, bevor noch der Arzt zur Stelle ist. Selbstverständlich gehören dazu gewisse Vorkenntnisse, die er sich erwerben muss, um dem Arzte behilflich zu sein. Er hat Examen abzulegen. Kurz, er muss nicht nur wollen, sondern auch können.

Seine Hilfe lässt er jedermann zuteil werden, ohne dass er danach fragt, ob es sich um diese oder jene Nation, um Feind oder Freund, um schuldig oder unschuldig handelt. Der Samaritergedanke ist ein Menschheitsgedanke, der unmittelbare Tat wird. Er ergibt sich aus der gegenwärtigen Weltlage.

Was im Lukasevangelium, dem Evangelium des Arztes, als Erzählung steht, die zugleich die Antwort auf die Frage gibt, wer eigentlich der Nächste sei, das ist heute eine Wirklichkeit, die sich nicht nur auf einzelne Menschen, sondern auf ganze Völker bezieht und besonders vom Roten Kreuz, welches mit dem Samariterbund in unmittelbarer Beziehung steht, erstrebt wird, wie dies zum Beispiel in dem hochherzigen Buche Professor Max Hubers zum Ausdruck kommt. Diese Schrift trägt die Stelle aus dem Lukasevangelium als Leitsatz, wo Christus erzählt, wie ein Mensch unter die Räuber fiel, ausgezogen und geschlagen und halb tot liegengelassen wurde, wie dann ein Priester, hierauf ein Levit ihn zwar bemerkten, aber vorübergingen, und sich schliesslich ein Samariter seiner erbarmte, seine Wunden verband, ihn auf das Maultier hob und zur Herberge führte und dort für weitere Pflege sorgte.

Dieses Samaritertum kann heute keineswegs auf der ganzen Erde geübt werden. Gewisse Rassengesetze verhindern es, Repressalien hemmen es.

Die Schweiz jedoch hat noch die grösste Möglichkeit der Verwirklichung. Es erhebt sich die Frage: Wie ist unser Land zu dieser Vorzugstellung im europäischen Völkerzusammenhang gekommen?

Der Schweiz liegt von Anfang an, seit ihrer Begründung auf dem Rütli, der Freiheitswille zugrunde. Aber sie war einmal auf dem Wege, eine Grössmacht zu werden, und besass dazu ein Werkzeug, wie kein europäisches Reich: ein ausgezeichnet geschultes Volkssheer. Napoleon I. hat auf dieses militärische Instrument als Vorbild hingewiesen. Aber als politisches Mittel benutzt, um «Lebensraum» zu erobern, brachte es die Lebensidee der Eidgenossenschaft in Gefahr.

Die Niederlage von Marignano führte die Schweizer zur Besinnung. Mit dem letzten Verwundeten auf ihren Rücken zogen sie in ihr Land zurück. Jetzt begann, hart vor dem Untergange, die Selbsterkenntnis der Volksseele. Die gewaltige Kraft, welche die Schweizer nach aussen getragen hatte, wurde jetzt nach innen gerichtet; so wurde der Gefahr der Zerrüttung gesteuert.

Niemand hat diesen Wendepunkt im Schicksal der Schweiz ergreifender beschrieben als Friedrich Häusler. Deshalb sei die Stelle aus seinem Buche «Die Geburt der Eidgenossenschaft aus der geistigen Urschweiz» hierher gesetzt.

«Die diesem Rückzug einwohnende erhabene Grösse wurde von der damaligen Welt nicht minder bewundert als manche ans Wunderbare grenzenden Siege. In ihm lebte die Grösse des aus klarer Erkenntnis geborenen leidenschaftslosen Verzichtes.»

«Alles was nachher geschah, ist so, dass man glauben könnte, nicht die Kämpfer von Marignano allein, sondern das ganze Land sei durch die Erschütterung der Niederlage von einer Erkenntnis durchzuckt worden, wie sie ein einzelner Mensch erleben kann, wenn er plötzlich vor der unheimlichen Leere eines Abgrundes erwacht, an den ihn ein Irrweg geführt hatte. Eine solche Erkenntnis, die mit unerbittlicher Klarheit die Nichtigkeit eines langen, irrigen, in Täuschungen lebenden Strebens überleuchtet, kann wohl wieder zudeckt, aber in ihren Wirkungen nicht ausgelöscht werden.»

«Die Besiegten nahmen am 7. Juli 1516 unter ihre protokollierten Tagsatzungsbeschlüsse den Grundsatz auf: Man will nicht mehr kaiserlich oder französisch, sondern nur eidgenössisch sein. Damit haben sie sich selbst besiegt und selbst erkannt. Indem sie zur Einsicht gelangten, dass es nicht ihre Aufgabe sei, dem österreichisch-habsburgischen oder dem französischen Pol der damaligen Politik anzuhängen, sondern sich die freie Entscheidung zwischen den Gegensätzen zu erhalten, näherten sie sich dem eigenen Wesen.»

«Jetzt beginnt die Epoche, wo die einzelne Persönlichkeit in das Licht der Geschichte hinaustritt.»

Um die Freiheit der Persönlichkeit innerhalb der Unabhängigkeit des Volksganzen zu erringen, muss der Einzelne den Menschheits-

gedanken in sich aufnehmen, er muss den höheren Menschen in sich erwecken. Dazu wollte Pestalozzi erziehen, und zwar vom ersten Kindheitsalter an, schon von der Wohnstube aus.

«Es ist im Innern unserer Natur ein heiliges göttliches Wesen, durch dessen Bildung und Pflege der Mensch sich allein zu der innern Würde seiner Natur zu erheben, durch das er allein Mensch zu werden vermag.»

Tausende unseres Geschlechtes werden nicht menschlich bis ans Grab, weil ihnen die Wartung, Sorge, Pflege und Kunst, die sie zu ihrer menschlichen Bildung bedurften, durch ihr Leben gefehlt hat.

Fasset, Väter und Mütter, die Umgebungen, in denen eure Kinder sich wirklich befinden, mit Festigkeit ins Auge, und beantwortet euch dann selbst die Frage: Was wirken diese Umgebungen in dieser Hinsicht auf eure Kinder, und was wirkt ihr selbst in dieser Hinsicht auf sie? Antwortet euch selbst: Alles, was euren Kindern vom Morgen bis zum Abend vor den Sinnen steht, selbst alles, was ihr vom Morgen bis an den Abend vor ihnen tut — was wirkt dieses alles zur Entfaltung des innern höheren Sinnes ihrer Natur in ihnen? Antwortet euch selbst: Was wirken diese Umgebungen, was wirkt euer Tun und Lassen zur Entfaltung dieser inneren Würde der Menschennatur in euch selbst?»

In solchem Sinne, durch seine Menschlichkeit, heilte und erzog Pestalozzi die Kinder und konnte sie in wenigen Monaten, als sie durch das Kriegselend in den Tierzustand verfallen waren, wiederum zu ihrer eigentlichen Menschenbestimmung führen.

Dieses Ziel hatte ohne Zweifel auch Henri Dunant vor sich, als jener Impuls in ihm erwachte, der zu der Begründung des Roten Kreuzes führte. Er hatte in seiner Jugend schon für den Humanitätsgedanken im Strafgefangenenwesen seiner Heimatstadt Genf und für die Befreiung der Sklaven in Nordamerika gekämpft. Nun wollte er in Algerien ein Wirtschaftsunternehmen, die Mühlen von Mont Dyemila (Brotbereitung) finanzieren und suchte deshalb Napoleon III. in Italien, wo er Krieg führte, zu erreichen. Er geriet dabei auf das Schlachtfeld von Solferino und wurde dort, wie er in seinen Erinnerungen schrieb, «in die schmerzfüllen Agonien der Kriegsoffer» eingeweiht, «ob sie nun Freunde oder Feinde waren, nicht nur der Italiener und der Franzosen, sondern auch der Oesterreicher, Ungarn, Kroaten, Zuaven, Mohammedaner, ohne Unterschied der Konfessionen oder Rassen.» Es war der Menschheitsimpuls des Christentums selbst...

Seine Worte sind das Zeugnis einer Jüngerschaft, die über jedem Bekenntnis steht, so dass er in seinem Testament mit Recht sagen durfte: «Ich bin ein Jünger Christi wie im 1. Jahrhundert und sonst nichts.»

«Während ich im Verborgenen die Erinnerung an Solferino schrieb, wurde ich gleichsam über mich selbst erhoben, beherrscht von einer höheren Macht, besetzt vom göttlichen Atem. In der erhaltenen Erregung, von der mein Herz erfüllt war, überkam mich das Gefühl einer unbestimmten und dennoch elementaren Intuition, die meine Arbeit zum Instrument eines höheren Willens wandelte. Ich sollte ein heiliges Werk vollbringen helfen, dem die Zukunft eine unabsehbare Entwicklung zum Nutzen der Menschheit vorbehalten hatte... Diese Energie kam vom Himmel, denn wahrlich, ich dachte nicht mehr an mich selbst...»

General Dufour, der im Jahre 1830 das weisse Kreuz im roten Feld, die heutige Schweizerfahne, der Tagsatzung als Feldzeichen aller Eidgenossen vorgeschlagen hatte, setzte Dunants «Erinnerungen an Solferino» einen Brief als Vorwort voran und half dadurch zu deren grossen Verbreitung. Er war mit vielen bedeutenden Männern, besonders Politikern und Militärpersonen bekannt, zum Beispiel mit Napoleon III., dessen Lehrer er gewesen war. So konnte die Begründung der Genfer Konvention zunächst gewisse Erfolge buchen.

Er und seine vier Kollegen, die das erste Komitee bildeten, beriefen sich, wie Max Huber in der obenerwähnten Schrift ausführte, nicht auf das Gebot der christlichen Nächstenliebe. Sie gaben also dieser Institution kein religiöses Gepräge. Sie wurde nicht auf solche Staaten beschränkt, in welcher diese oder jene Kirche herrschte. Auch der Halbmond trat bei.

Die Genfer Konvention ist also religiös neutral, obschon sie einem christlichen Impuls — nach Dunants eigenen Worten — entspringen ist. Dasselbe lässt sich auch von dem Samariterbund sagen.

Dunant darf in diesem Sinne als der erste Samariter angesehen werden.

Sein Impuls eröffnete die weitesten Perspektiven.

Schon beim nächsten Krieg, nach der August-Konferenz im Jahre 1864, an der die Genfer Konvention mit der Neutralitätserklärung aller Militär- und Zivilpersonen, welche sich mit Aufsicht, Pflege und Transport der Verwundeten sowie im Lazarett und auf Verbandsplätzen beschäftigten, begründet wurde, gelang es Dunant, seinen Humanitätsgedanken in die Tat umzusetzen. Alle Kriegführenden schlossen sich hierauf der Genfer Konvention an.

Königin Augusta lud Dunant nach Berlin ein, wo er an dem Bankett zu Ehren der Sieger von Königsberg teilnahm und an ihre

Tafel gezogen wurde. Hernach schenkte sie ihm eine Alabasterstatue des Erzengels Michael mit einem rot angemalten Kreuz auf der Brust. Bismarck in seiner weissen Kürassieruniform betrachtete den Dunantkultus von ferne, ohne den bescheidenen Genfer zu begrüssen. Er trug dann das Seine bei, damit das Rote Kreuz in Preussen mustergültig eingerichtet wurde. Es dient ja nicht nur dem Frieden, sondern auch dem Sieg, wenn es die Verwundeten so gut wie möglich birgt und wieder herstellt.

Beim Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges schrieb Dunant an die Kaiserin Eugénie von Frankreich:

«Würden Ihre Majestät es nicht für von wesentlichem Nutzen halten, Preussen die Neutralisation einer gewissen Anzahl von Städten vorzuschlagen, in die man die Verwundeten entsenden könnte? Sie würden dadurch vor den Zufällen der Kämpfe bewahrt sein, und die Bevölkerung, die sich ihrer annähme, würde an dem Schutze teilnehmen, der in solchen Fällen durch die diplomatische Konvention gesichert ist.»

Es ist ein Vorschlag von gewaltiger Tragweite. Aber er blieb liegen. Wäre er damals bekannt und aufgegriffen worden, so würden vielleicht heute viele Städte und Distrikte von den fürchterlichen Bombenangriffen verschont geblieben sein.

Dunant selber wurde in der Zeit, da ihn die Welt am nötigsten gehabt hätte, von seinem Werk getrennt. Es hing dies mit dem Verlust seines Vermögens zusammen, als Folge seiner wirtschaftlichen Vertrauensseligkeit und der sich daraus ergebenden Verschuldung und des schliesslichen Konkurses. Menschen, die ihn in Heiden, dem Dorfe, wo er sehr einsam lebte, aufsuchten, schildern seine Güte und Uneigennützigkeit, aber auch sein Misstrauen. Darüber berichtet sein Arzt: «Wie schwer es hielt, Henri Dunant zu sprechen, erfuhr (unter andern) auch Madame de Sévérine von Paris. Sie kam eines Abends ziemlich spät in den Freihof, verlangte von mir, ich solle sie zum Besuch anmelden, da sie am nächsten Tag nach Luzern zu einer Friedenskonferenz reise und die Grüsse von Henri Dunant übermitteln wolle. Ich sagte ihr, wie schwer es sei, eine Unterredung mit Dunant zu erlangen, indem er mir sagte: 'Si le roi de Prusse venait, je ne l'accepterais pas.' Die Dame entgegnete: 'Mais moi, Madame de Sévérine, c'est autre chose.' Er empfing sie nicht.' (Dr. Altherr-Simond.)

1901 erhielt Dunant den halben Nobelpreis für den Frieden, trotzdem sich Björnson mit seinem gewaltigen Einfluss dagegen gewandt hatte, behauptend, er habe nichts für den Frieden getan. Ein seltsames Zeugnis für die Blindheit von Dunants Zeitgenossen.

Ich habe an anderer Stelle schon (Steffen: Krisis, Katharsis und Therapie im Geistesleben der Gegenwart) auf seine prophetischen Worte hingewiesen. «Alles, was den Stolz unserer Zivilisation bildet, wird ihm — dem Krieg — dienstbar gemacht. Eure elektrischen Bahnen, eure lenkbaren Luftschiffe, eure Unterseeboote und fliegenden Brücken, eure Augenblicksphotographien, eure Telegraphen, Telephone und Photophone und so viele andere wunderbaren Erfindungen werden ihm neben euren menschenmordenden Werkzeugen treffliche Dienste tun...»

Es konnte sich für Dunant nicht darum handeln, künftige Kriege zu verhüten, wohl aber sie zu lindern. Man darf gewiss sagen, dass er, um die Worte seines Freundes, des Generals Dufour, zu gebrauchen, der Ueberzeugung war, dass Auseinandersetzungen mit Waffengewalt nicht zu vermeiden seien, solange die menschlichen Leidenschaften nicht überwunden sind. Er, der «menschlichste aller Feldherren», hatte vor dem Sonderbundskrieg im Jahre 1848 seinen berühmten Armeebefehl herausgegeben: «Bleibt mässig im Kampf. Erniedrigt euch nicht zu Roheiten der Bevölkerung gegenüber. Zerstört keine Kirchen. Pflügt die Verwundeten des Feindes so wie die euren. Habt Rücksicht mit dem Unglück der Besiegten. Entwaffnet die Gefangenen, aber tut ihnen nichts Böses und beschimpft sie nicht, lasst sie zu den Ihren zurückkehren, wenn sie das Ehrenwort geben, nicht mehr zu kämpfen. Wenn Gewalttaten auf der Seite des Gegners vorkommen, so sorgt dafür, dass man euch keine solchen vorwerfen kann. Macht keine Repressalien. Es gibt keine grössere Ehre, als die Besiegten zu schonen. Beweist der Welt, dass ihr nicht ein Haufe von Barbaren seid. Ich stelle unter euren Schutz die Frauen, Kinder, Greise und Geistlichen. Wer Hand an einen wehrlosen und harmlosen Menschen legt, macht sich ehrlos und besudelt seine Fahne.»*)

Die Entwicklung der Eisenindustrie nahm durch das Thomasverfahren (1879) und den Elektrostahl (1900) einen ungeheuren Aufschwung, sie wurde ganz in den Dienst der Rüstung gestellt, die immer mehr interkontinentales Ausmass annahm. Die Prophetie Dunants ging ihrer Erfüllung entgegen. Aber seine weiblickenden Vorschläge fanden kein Ohr, obschon sie wahrhaftig zum Nutzen aller Nationen gewesen wären. Dunants Verbitterung war nur allzu berechtigt.

«Ein momentanes Aufleben», schreibt sein Arzt, «und eine Auffrischung seines Geistes und Körpers trat ein, als er vom Kaiser von

*) Siehe Gumpert.

Kleider- und Wäschesammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes

Das Schweizerische Rote Kreuz richtet an die Schweizer Bevölkerung den dringenden Appell, Kleider, Wäsche und Schuhe für Flüchtlinge in die Rotkreuz-Sammelstellen zu bringen. Ein einziges Flüchtlingslager allein benötigte in den letzten drei Tagen an Männerkleidern: 1505 Paar Hosen, 610 Kittel, 1140 Unterhosen, 1320 Paar Socken, 2110 Taschentücher, 720 Hemden, 1100 Handtücher.

In der Schweiz gibt es aber 72 solcher Lager, und alle sollte das Schweizerische Rote Kreuz mit Kleidern versorgen. Es benötigt sofort und vor allem Männerhosen, Männerkittel, Männerunterwäsche, Männerschuhe, Taschentücher, Handtücher und Zahnbürsten.

Durchsucht Schränke und Schubladen! Gebt reichlich und helft damit der Schweiz, eine schwierige Aufgabe zu erfüllen.

Collecte de lingerie et vêtements de la Croix-Rouge suisse

La Croix-Rouge suisse adresse un urgent appel au peuple suisse, le suppliant d'apporter à ses Centres de collecte des vêtements, de la lingerie et des chaussures pour les réfugiés.

A lui seul, un camp de réfugiés a eu besoin ces trois jours passés et uniquement pour des hommes: 1505 paires de pantalons, 610 vestons, 1140 caleçons, 1320 paires de chaussettes, 2110 mouchoirs, 720 chemises, 1100 essuie-mains.

Or, nous avons en Suisse 72 camps semblables et la Croix-Rouge suisse doit en habiller tous les réfugiés!

Il nous faut d'urgence des pantalons d'hommes, vestons, sous-vêtements et souliers d'hommes, mouchoirs, essuie-mains et brosses à dents.

Fouillez armoires et tiroirs! Donnez généreusement et aidez, de cette manière, la Suisse à accomplir une lourde tâche.

Russland die Einladung bekam, das Ehrenpräsidium des internationalen Kongresses des 'Roten Kreuzes' in Moskau 1904 zu übernehmen und persönlich nachzukommen. Die Freude Dunants über diese ehrenvolle Anerkennung und Einladung war sehr gross. Herr Dunant machte sich allen Ernstes mit dem Gedanken vertraut, die Reise zu unternehmen, um in Moskau vor dem gesamten Kongress noch einmal über sein Lebenswerk zu sprechen, alsdann in Petersburg der Kaiserin-Witwe Feodorowna persönlich den Dank abzustatten für die lebenslängliche Pension, die sie ihm ausgeworfen hat und dann zum Schlusse in Christiania den den Nobelpreisträgern auferlegten Vortrag zu halten. Natürlich müsse ich ihn als medicus adlatus begleiten. Wochenlang war diese Reise unser Gespräch, er schwärmte eigentlich für dieselbe, ich liess ihm gerne die Freude und machte mit ihm die verschiedensten Reisepläne. Nach und nach sah Herr Dunant doch selbst ein, dass seine Kräfte zu dieser Reise nicht mehr hinreichten...»

Was das Schicksal, durch die Unterlassung der Grossmächte, versagte, müsste die kleine Schweiz nach ihren Möglichkeiten zu verwirklichen suchen. Es sollte ihr bewusst werden, dass in der Zukunft mit noch grösseren Kriegen als den bisherigen zu rechnen ist. So eingeschränkt sie nach aussen ist, so frei ist sie nach innen. Sie ist durch ihre Neutralität dazu prädestiniert, die richtige Gesinnung zur Weiterführung von Dunants Werk hervorzurufen. Und dazu kann der Samariterbund, der heute mehr als 1160 Vereine umfasst und über 50'000 aktive und 70'000 passive Mitglieder zählt, dienen.

So bescheiden diese Vereine sind und so schwach ihre Kräfte erscheinen, wenn man ihre Leistungen gegen das gigantische Geschehen jenseits der Grenzen hält, so darf doch gesagt werden, dass sie an das Tiefste und Dauerndste im Menschenwesen anknüpfen. Im Samaritergedanken liegen die Keime einer künftigen Brüderlichkeit, die den Frieden verbürgt.

Wenn jetzt immer mehr ausländische Kommissionen in die Schweiz kommen, um auch hier der «Wohlfahrt der Menschheit» wegen ein Wirtschaftsimperium zu vertreten, so sollen sie auf eine Gesinnung stossen, die den Völkern heilsamer sein kann als der materielle Nutzen; denn in ihr kann der wahre Menschheitsrepräsentant leben, ob man nun dieser oder jener Nation angehören mag. Und das Gemeinschaftsbewusstsein ist hier an keine Klasse, wie im Kommunismus, gebunden. Die Brüderlichkeit, die im Samaritergedanken

lebt, wurzelt tiefer und wächst weiter als der westliche oder östliche Sozialismus. Sie ist im Geist begründet und auf das Tun gerichtet.

Wenn man heute in die Welt hinausschaut und die fürchterlichen Leiden erblickt, die Millionen Menschen, die sinnlos geopfert werden, die Verhungerten, im Schutt Begrabenen, Vergasteten, Greise, Frauen und Kinder, ob sie schuldig sind oder nicht, so kann einem der Sinn des Lebens entschwinden. Der Gedanke, nicht mehr da sein zu wollen, taucht im Innern unwillkürlich auf. Weiterleben? Wofür? Selbstmord ist die Zwangsidee, die viele Menschen unversehens und stets häufiger überfällt.

Aber wer durch einen geistbegründeten und zielbewussten Entschluss das Wohl des Nächsten ins Auge fasst, für den erhält jede Arbeit, sei sie klein oder gross, wiederum Wert: Verbinden, transportieren, pflegen, stricken, nähen, unterrichten, Künstler sein — man denke an die Zeichnungen Rembrandts, Van Goghs und Ferdinand Hodlers — alles dient dadurch dem höheren Menschen und baut an einer besseren Erde. Eine nie versiegende Dankbarkeit muss gerade den Schweizer erfüllen, dass ihm die Gnade bereitet ist, dem Samaritergedanken vor allen anderen Völkern zu dienen und ihn über die Grenzen seines Landes, durch die Aufnahme und Pflege von hilfsbedürftigen oder flüchtenden Menschen Geltung zu verschaffen.

Schutz gewähren ist für die Schweiz selbst ein Schutz.

(Aus: «Das Goetheanum.»)

La Section des prothèses du Service sanitaire du Comité international de la Croix-Rouge

Devant le nombre malheureusement croissant des mutilés de guerre, le Comité international de la Croix-Rouge décida en mars 1942, de créer une nouvelle section du Service sanitaire qui s'occupât de toutes les questions relatives à la fourniture de prothèses aux prisonniers de guerre et internés civils, qu'il s'agit de membres artificiels, de matériel dentaire, d'appareils orthopédiques de toute nature, etc.

Cette Section, dite des prothèses, travaille en liaison avec le Secrétariat du Comité pour les questions de principe — application des articles de la Convention de Genève relatifs aux soins dus aux prisonniers de guerre malades ou blessés et notamment aux mutilés — et avec d'autres services pour les questions matérielles. La liaison avec les captifs est assurée par les délégations du Comité international ou par correspondance directe avec les médecins des camps.

La fabrication des membres artificiels nécessite l'emploi de nombreuses matières premières d'origine suisse actuellement contingentes. L'exportation en a néanmoins été rendue possible grâce à un accord de compensation intervenu entre le Département fédéral de l'Economie publique et les autorités britanniques.

Différentes circonstances, nées de la guerre, font qu'il n'est pas toujours possible aux autorités détentrices d'assurer aux prisonniers souffrant des dents, les soins nécessaires. D'où il résulte que des affections bénignes en soi s'aggravent. Si elles sont encore négligées, elles deviennent souvent très douloureuses et peuvent engendrer des troubles sérieux pour la santé. C'est pourquoi la Section des prothèses a entrepris des actions de secours dentaire en même temps qu'elle mettrait sur pied en 1943/1944 des missions orthopédiques suisses qui s'occuperaient notamment des amputés britanniques et polonais prisonniers en Allemagne. La Section a également veillé au traitement des mutilés de l'Axe captifs dans les pays alliés.

Les premières missions furent consacrées à la visite des grands blessés, à la prise de mesure et de moulages en vue de la fabrication dans les ateliers d'orthopédie suisses de membres articulés. Au cours de missions ultérieures les prothèses furent essayées, ajustées et adaptées définitivement. Notons en passant qu'elles avaient été fabriquées si soigneusement que la plupart n'eurent pas besoin de retouches. Les missions d'orthopédistes ont été suspendues dès fin 1944, les échanges de grands blessés admis au rapatriement étant depuis lors effectués régulièrement.

Une autre face de l'activité de la Section des prothèses est l'établissement et la tenue à jour d'une importante documentation concernant la rééducation des invalides de guerre, problème à la fois médical et social qui nécessite une attention toute particulière.

D'autre part, la Section a contribué dans une large mesure à l'établissement de stations dentaires dans les camps de prisonniers de guerre en envoyant le matériel ad hoc. Elle s'est également occupée de rembourser aux dentistes civils les honoraires pour soins donnés à des captifs. Elles a pris l'initiative de mettre sur pied en coopération avec la Croix-Rouge suisse et le Service dentaire de l'armée fédérale une mission dentaire dont il a déjà été question dans la presse.

Dans le cadre de ce bref aperçu, il n'est pas possible d'exposer en détail toute l'activité de la section. Disons seulement qu'elle a encore fourni aux prisonniers des bandages herniaires, des appareils audi-

tifs, etc. Elle a procédé en Suisse à de grandes collectes de prothèses dentaires et de lunettes qu'elle a envoyées dans les camps, soulageant ainsi bien des petits maux, qui pour n'être pas comparables à ceux endurés par le mutilés, n'en sont pas moins très réels.

On peut se rendre compte par ces quelques lignes combien vaste est la tâche que poursuit la Section des prothèses du Comité international de la Croix-Rouge. Fidèle à la pensée d'Henri Dunant, elle s'efforce de soulager la souffrance humaine.

Don suisse - Nouvelles brèves

Des timbres qui rapportent...

Les suppléments de vente perçus par les P. T. T. sur les vignettes postales du Don suisse ont donné un magnifique résultat. En effet, c'est un bénéfice net de plus de 1,4 millions de francs que la vente des trois timbres a rappé au Don suisse.

Le jour de l'armistice

a vu la mobilisation dans toutes les villes, dans tous les bourgs et villages, de la jeunesse qui a organisé la collecte d'action de grâces, en faveur du Don suisse. Les premiers résultats montrent que le public a bien compris le sens de ces sollicitations. A Zurich, par exemple, plus de 130'000 francs ont été collectés par les écoliers et les jeunes gens de l'I. P.

Vente des bols de lait.

310'000 bols de lait ont été vendus dans toute la Suisse au cours de l'action organisée dans le cadre du Don suisse par le Secours aux enfants de la Croix-Rouge suisse. C'est un chiffre record qui dépasse de 340'000 francs la recette de l'année passée. Dans les cantons romands, Vaud vient en tête avec 60'000 francs, soit une augmentation de 49'500 francs par rapport à l'année passée; ensuite vient Genève avec 33'000 (+ 13'000); Neuchâtel se trouve en troisième place avec 27'200 (+ 8200), puis Fribourg avec 16'000 et Valais avec 6000.

Nouvelles brèves - Kurz-Nachrichten

Demandes de recherches.

En raison du nombre croissant de demandes de recherches et d'enquêtes individuelles au sujet de militaires allemands dont les familles demeurent sans nouvelles, il n'est plus possible au Comité international de la Croix-Rouge d'envoyer un accusé de réception à chaque correspondant.

Dans l'intérêt des demandeurs et pour éviter toute perte de temps inutile, le Comité international a fait imprimer des *cartes-formules spéciales* de recherches qui peuvent être obtenues à l'Agence centrale des prisonniers de guerre à Genève ainsi qu'auprès des sections auxiliaires organisées dans un certain nombre de villes suisses.

Le Comité international de la Croix-Rouge recommande instamment aux intéressés d'utiliser ces formules pour les demandes de recherches qui lui sont adressées.

Eine Ackerbaukolonne für das Elsass.

Die Schweizer Spende teilt mit:

In den Gebieten des Elsass, die vom Kriege besonders heimgesucht wurden, liegen zahlreiche Aecker mangels landwirtschaftlicher Geräte brach.

Um einen Beitrag dazu zu leisten, dass mit der Bestellung der Felder begonnen werden kann, hat die Aktion Beider Basel beschlossen, mit Unterstützung der Schweizer Spende eine Ackerbaukolonne zu organisieren. Diese stellt sich bis Ende Mai zur Verfügung der Landwirte in der Gegend von Kolmar und wird in genossenschaftlicher Zusammenarbeit mit der Landbevölkerung deren Aecker umpflügen und besäen. Die Ackerbaukolonne besteht aus 6 Traktoren, 7 Pflügen, 2 Bodenfräsen und den dazugehörigen landwirtschaftlichen Geräten. Die Bedienungsmannschaft besteht aus 12 Schweizern. Die Entraide française kommt ihrerseits für Treibstoff und Saatgut auf.

Die Ackerbaukolonne ist vor kurzem abgefahren.

Schweizer Milch für die Côte d'Azur.

Die Ernährungslage der Bevölkerung Südfrankreichs ist äusserst kritisch. Die Schweizer Spende hat deshalb 110 Tonnen Milchpulver zum Versand gebracht, wovon die Hälfte für Marseille, ein Viertel für Toulon und ein Viertel für Nizza bestimmt sind.

Da die tägliche Milchration der Säuglinge und Kleinkinder bis zu 18 Monaten als genügend betrachtet werden darf, soll diese Sendung älteren Kindern zugute kommen. Das Schweiz. Rote Kreuz, Kinderhilfe, übernimmt die Verteilung, wobei die Milch in Schulküchen oder Kantinen zubereitet und an Ort und Stelle getrunken werden soll.